

## „Das Schreiben schreibt sich selber“

Martin Walser stellte in Bregenz bei einer Lesung seinen Roman „Muttersohn“ vor. Im Interview spricht er über Dienstfertigkeit und die Unfähigkeit zum Nein-Sagen.

**H**err Walser, bei Lesungen werden meist die Autoren von den Besuchern beurteilt. Was macht für Sie als Lesenden eine gute Lesung aus?

**MARTIN WALSER:** Das Publikum. Man kennt den Text, den man liest und kann genau hören, an welchen Stellen das Publikum reagiert. Da gibt es gröbere Stellen und feinere. Das beste Publikum reagiert auf die feinsten Stellen.

Ihr neuer Roman „Muttersohn“ ist von der Kritik sehr gelobt worden. Wie finden Sie ihn selbst?

**WALSER:** Soll ich sagen, ich finde ihn nicht so gut? Naja, ich kann schon etwas anderes dazu sagen. Ich habe mich gewundert, dass Kritiker, von denen ich es eigentlich nicht erwartet hätte, für den Ton dieses Romans empfänglich waren. Dass sie das überhaupt akzeptiert und auch wunderbar reagiert haben. Ich hatte das Gefühl, es war von der Kritik eine andere Reaktion auf dieses Buch verlangt als auf die früheren Bücher. Bei den anderen Büchern konnten sich die Kritiker immer auf das Kritische, das Politische, das Gesellschaftliche beziehen – und das geht da nicht. Es war

für mich erstaunlich, wieviele Leute auf diesen hellen Ton so schön reagiert haben. Einer hat im Spiegel Online geschrieben, es sei eine pastorale Utopie.

*Stimmen Sie dem zu?*

**WALSER:** Es ist klar, dass ich es nicht so formulieren kann. Aber es ist schön, wenn jemand das so empfindet. Es liest ja kein Mensch mein Buch, es liest jeder sein Buch. Dann kommt heraus, was er gelesen hat. Damit bin ich sehr einverstanden. Ein anderer Kritiker hat geschrieben, das ich eine Diesseitsreligion gründen will. Das ist schön. Ob ich das wirklich will, spielt gar keine Rolle.

*Die Dialoge zwischen den Figuren Percy und Professor sind eher schwierig zu lesen. Die beiden huldigen einander und es gibt sehr viel Zustimmung zwischen ihnen. Ist das etwas, was in der Gesellschaft fehlt?*

**WALSER:** Das weiß ich nicht. Es geht mich auch nichts an. Ich habe diese zwei Figuren miteinander reden lassen. So wie Sie das ausdrücken, finde ich es total gut. Die huldigen einander, die lassen einander gelten, die steigern einander durch Zustimmung. Diese beiden müssen das innigste Verständnis füreinander haben, das denkbar ist.

*An einer Stelle in „Muttersohn“ ist Percy Gast in einer Talkshow und sagt, dass er sich nie auf seine Reden vorbereitet und dass man nur unvorbereitet den Gesprächspartner als das sehen kann, was er jetzt gerade ist. Da war ich versucht, alle Recherchen zu Ihrer Person einzustellen, habe dann aber doch weingemacht.*

**WALSER:** Das kommt daher, weil Sie wissen, dass wir füreinan-

der keine Zeit haben. Wir sind beide jetzt sozusagen nicht anwesend. Wir fungieren in einer gedachten Aufgabe und das machen wir so gut es geht. Das nenne ich Nichtanwesenheit.

*Stört es Sie, dass fremde Leute ständig in Ihrem Leben herumwühlen und Sie in Interviews dann noch damit konfrontieren?*

**WALSER:** Es kommt darauf an, womit sie mich konfrontieren. Es kann schon sein, dass es mir auch etwas ausmacht. Da muss man zumindest fragen, warum sie mich mit diesem oder jenem konfrontieren. Aber das passiert eher selten in Interviews. Das Herumwühlen schon, aber das Konfrontieren eher nicht.

*Bei einem Interview sind die Rollen ganz klar aufgeteilt. Wie fühlen Sie sich in solchen Situationen?*

**WALSER:** Es kommt darauf an, ob ein Interview ein Gespräch werden kann. Das ist dann etwas anderes. Aber Fragen beantworten ist kein Gespräch. Das tut man so gut man kann, und der andere muss schauen, ob das reicht, was man da bietet. Aber ich sage umso mehr, je mehr man mich fragt. Ich bin von Natur aus dienstfertig.

*Dienstfertig?*

**WALSER:** Ja, ich war früher Reporter beim Radio, immer für die Kultur. Damit habe ich mein Geld verdient. Und manche Interviewpartner waren zu mir so und andere so. Ich dachte, wenn ich mal auf der anderen Seite sitze, dann will ich so sein, wie ich gewollt hätte, dass man zu mir gewesen ist. Ich gebe auch viel zu viele Interviews. Kann nie Nein sagen. Dann probiere ich eben, gedachte oder wirkliche Wünsche zu erfüllen.



*Gab es damals auch Interviews, bei denen Sie nervös waren?*

**WALSER:** Absolut. Es war abenteuerlich damals. Ich brauchte die 50 Mark, die ich für jedes Interview bekommen habe. Und wehe, jemand hat das Interview verweigert. Da hing immer das ganze Leben davon ab. Es gab aber auch ganz tolle Leute, die wunderbar waren zu mir. Karajan war schrecklich.

*Wer war jemand von den tollen Leuten?*

**WALSER:** Fritz Kortner und Brigitte Horney. Sogar Sonja Ziehmann war dabei. Das war damals ein „Schwarzwaldmädel“.

*Der Figur Percy sind Furcht und Ungeduld fremd, steht in Ihrem Roman. Das sind ungewöhnliche Charaktereigenschaften.*

**WALSER:** Das finde ich auch. Und das kommt auch gleich am Anfang. Das ist eine andere Art von Mensch als meine bisherigen Figuren. Dieser Figur musste ich dann folgen. So hat sie sich selber entwickelt.